fessionellen dabei zu unterstützen, ihre berufliche Identität zu stabilisieren“. Das Ganze vollzieht sich in einer für mich unerträglich pädagogischen Weise mit dem erhobenen Zeigefinger, dass einem die Lust am Lesen vergeht. So sinnvoll es sicherlich ist, wenn wir Literatur unserer europäischen Kollegen zur Kenntnis nehmen, so bedauerlich finde ich es, dass ausgerechnet der Studiengang Supervision der Uni Kassel hier auf ein englisches Lehrbuch zurückgreift, anstatt ein eigenes vorzulegen, schließlich ist Kassel in seiner Gründungs- und Abbruchzeit hoffungsvoll gestartet, in der Supervisionsdebatte neue Meilensteine zu setzen, was ihr damals auch gelungen ist. Inzwischen wundert man sich nur noch über die relative Funkstille – und das ändert auch das vorliegende Buch nicht.

Harald Pühl, Berlin

Rolf Arnold, Sigrid Nolda, Ekkehard Nuissl (Hg.): Wörterbuch der Erwachsenenpädagogik. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2001, 378 S., 25,50 €.

Mit über 300 ausführlichen Stichworten liegt ein interessantes Werk zur Erwachsenenpädagogik vor uns. Wie *Diekmann* schreibt, hat sich die Erwachsenenbildungsszene seit den 80er Jahren stark verändert: Waren bis dato die Volkshochschulen die vorrangigen Ansprechpartner für dieses Thema, kommen jetzt zunehmend Anbieter aus der Industrie, der öffentlichen Verwaltung und den Gewerkschaften. Damit ist das Thema auch für die Leser dieser Zeitschrift interessant. Trainings und indoor-Seminare gehören nach wie vor zu den prosperierenden Weiterbildungsangeboten. Hier lassen sich das Wissen und die Erfahrungen der „traditionellen“ Erwachsenenbildung gut umsetzen: Wie sehen Gruppenprozesse aus, wie leite ich eine Gruppe, Umgang mit schwierigen Situationen usw. – die Reihe lässt sich fortsetzen. Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass vielen Beratern gerade das wertvolle Wissen von Gruppenprozessen fehlt. Hier bietet das Buch einen wahren Schatz an Anstößen. (Wie wir wissen, reicht das theoretische Wissen allein nicht aus, wenn es nicht um eigene Erfahrungen als Gruppenteilnehmer ergänzt und gefüllt wird.) Man kann sich einfach durch die Stichworte treiben lassen und stößt immer wieder auf interessante

Aspekte. Und das spricht für die Qualität dieses Wörterbuchs.

Harald Pühl, Berlin

Wolfgang Schmidbauer: Altern ohne Angst. Ein psychologischer Begleiter. Reinbek: Rowohlt, 2001, 185 S.,

Bekanntlich wird sich in den nächsten Jahrzehnten die Bevölkerungsstruktur in den hochentwickelten Ländern grundlegend ändern. Irgendwann nach dem Jahre 2030 haben wir in unserer Gesellschaft mehr Nicht-Erwerbstätige, zumeist Ältere, als Erwerbstätige. Das hat nicht nur damit zu tun, dass die jüngeren Generationen zahlenmäßig abnehmen, sondern auch, dass viele Menschen früher in Rente gehen. Auch der Anteil derjenigen, die immer älter werden, erhöht sich. Nach dieser Darstellung widmet sich *Schmidbauer* den verbreiteten Ängsten vor dem Alter. Anknüpfend an seine früheren Arbeiten über die Idealisierung sowie die Größenvorstellung hofft er auf „Reifen und Altern als Realitätsprinzip“. Der Idealfall sieht folgendermaßen aus: „Die seelische Struktur reift und wird zur Autonomie und zur Fortpflanzung fähig. Es gelingt ihr, die Größenphantasien zu zähmen und die Grenzen der Allmacht anzunehmen“ (S. 41). Die Angst vor dem Altern und dem eigenen Alter kann man verringern, wenn man sich dem Alter als einer unausweichlichen Realität stellt. „Denn die zentrale Aufgabe im Alter ist nicht die Expansion, sondern der geordnete Rückzug“ (S. 75).

Weiterhin handelt *Schmidbauer* viele Themen in ihrem Bezug zum Alter ab: Reife, Langsamkeit, Rückzug, Vereinsamung, Beziehungsmöglichkeiten, Liebe, Erotik, Depression, Verdrängung, Trauer oder Todesangst. In den letzten Kapiteln seines Buches beschäftigt sich der Autor mit Fragen professioneller Altenhilfe. Wer weiß denn schon, dass nur etwa fünf Prozent der über Fünfundsechzigjährigen in Alten- oder Pflegeheimen leben? Trotzdem wird „Alter“ oft mit „Altenheim“ verwechselt. Viele Bürger sind zu wenig über Alter, Altern und Altenhilfe informiert. Hinzu kommen noch die Vorurteile, die oft von eigenen Ängsten und Abwehrhaltungen getragen sind. Kompliziert ist die Arbeit in der ambulanten und stationären Altenhilfe. Viele Berufsgruppen müssen Hand in Hand